

Diskussion zum Vortrag von Jens Balzer

Publikum: Ich bin begeistert und gratuliere als langjähriger Japanliebhaber dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin zu dieser Veranstaltung. Ich bin angetan, von dem was ich gesehen habe, weil Sie das gegenwärtige Japan präsentieren. Manche fragen sich vielleicht, was diese Phänomene, um die es hier ging, mit Japan zu tun haben. Doch ich denke, dass sie nur in Japan entstehen konnten. Sie benannten die Einflüsse aus der westlichen Rockmusik und meinten, dass einige J-Pop-Gruppen technisch schlechter seien als manche badische Provinzband. Aber vermutlich geht es um etwas anderes, was aus den Lesebriefen deutlich wird, die Sie erwähnt haben. Die jungen Leute, die da schreiben, verzweifeln an unserer Gesellschaft, das gilt für Deutschland wie für Japan. Die Kritik der jungen Leute richtet sich gegen unsere völlig verökonomisierte, rationalisierte Gesellschaft, die in Schablonen arbeitet. Es geht darum, die Kritik der jungen Leute zu artikulieren. Japanisch finde ich daran, dass es sehr äußerlich ist, perfekt in der Inszenierung. Die Darsteller sind lebendige Kunstwerke, was ihre Schminktechniken, die Kleidung, die Illumination, die Instrumente betrifft.

Balzer: Es ist richtig, dass diese spezielle Form der Synthese etwas genuin Japanisches aufweist. Doch das wirft einige Fragen auf. Zum einen findet man eine Vielzahl an westlichen Einflüssen. Es wurde bereits erwähnt, dass alte Glamrockbands wie Mötley Crüe oder Kiss ebenso perfekt inszeniert sind bei der Bemalung ihrer Gitarren, dem Styling, der Lichtshow usw. Übrigens sind die Shows von Moi dix mois in ihrer Lichtgestaltung weitaus aufwändiger, wenn sie in großen Hallen in Japan, wie in Shibuya, spielen. Die Show in der Georg-Elser-Halle in München vor ca. 2500 Zuschauern war eher eine Low-Budget-Version. Eine weitere Frage ergibt sich im Kontext der Leserbriefreaktionen. Wenn der Glamrock etwas politisch Subversives hatte, dann deswegen, weil das Styling von Männern als Frauen Anschluss an eine sexuelle Befreiungsbewegung hatte oder zumindest an einen Befreiungsimpuls. Frappiert hat mich die Aggressivität, mit der die Visual-Kei-Fans auf Andeutungen reagieren, dass ihre Musik etwas mit Travestie zu tun hätte oder mit Cross-Dressing, d.h. sie pflegen einerseits eine Transgressionsästhetik und andererseits einen extremen politischen oder sexualpolitischen Konservatismus. Die Bemerkung der Leserin, dass Visual-Kei-Musiker nicht schwul seien, sondern nur schocken wollten, hat einen Reflexionsgrad aber auch einen Affirmationsgrad, der mich persönlich überrascht. Insofern empfinde ich dies eher als Phänomene der Dekadenz oder des Verfalls des europäischen Pop.

Bei meinen Ausführungen zum Austausch westlicher und japanischer Pop-Musik habe ich unterschlagen, dass der gesamte Bereich des Hardcore, des Thrash-Metal oder auch der Noise-Musik – das sind Musiker, die mit großen Lautstärken und der ohrenbetäubenden Überwältigung des Hörers arbeiten, wie Masami Akita alias Merzbow – schon seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, auf deutschem Boden präsent sind. Melt-Banana treten regelmäßig alle zwei Jahre auf. Von den J-Pop- oder J-Rockfans werden sie gar nicht wahrgenommen, wahrscheinlich weil sie schon zu lange da sind. In den Augen einer Szene, die sich neu konstituiert, sind sie zu etabliert. Ebenso wenig wird die Industrial- und Freejazz-Tradition wahrgenommen.

Publikum: Singen diese Gruppen japanisch oder englisch?

Balzer: Es ist gemischt. Häufig ist die Grundstruktur Japanisch und im Refrain wird etwas Englisches gesungen oder es werden einzelne englische Wörter mit besonders pathetischer Wirkung eingestreut. Wie man es auch in Manga häufig hat, wird nicht nur auf die englische sondern wie bei *Moi dix mois* – das unterscheidet die japanische Popkultur von der deutschen – auch auf die französische oder auf romanische Sprachen zurückgegriffen. Es gibt oft fragmentarische Einsprengsel aus europäischen Sprachen, wobei nicht immer klar ist, was damit gemeint ist. Schon die Bedeutung des Bandnamens *Moi dix mois* (Ich zehn Monate) ist ja eigentlich unverständlich.

Publikum: Ich habe Ihren Artikel für einen Vortrag verwendet. Für mich war damals das Beeindruckendste, dass der Artikel auf Seite 3 der Berliner Zeitung erschien unter einer Rede von Angela Merkel, glaube ich.

Bedenken Sie eigentlich Ihre eigene Situation als Journalist mit, dass Sie etwas bewirken, wenn Ihr Text auf Seite 3 erscheint? Warum hat die Berliner Zeitung das gedruckt? Weil Sie das geschrieben haben? Wie läuft das ab? Übrigens hielt ich den Vortrag in Japan, und von den Studierenden kannte keiner die Gruppe.

Balzer: Das habe ich mir gedacht. Ich glaube, bei Studenten sind sie nicht bekannt. Ich habe, als ich in Japan war, viel Zeit in Plattenläden zugebracht und bin nicht ein einziges Mal auf diese Band gestoßen. Allerdings haben sie außerordentliche Verkaufserfolge in Japan, sie sind also sehr wohl bekannt, wenn auch eher in einem relativ klar umrissenen Teenie-Segment. Deswegen sind Dire en grey offenbar momentan in einer Selbstfindungsphase und wollen härter werden, um sich damit an ein erwachsenes Rockpublikum zu wenden. Wohingegen Mana von *Moi dix mois* mit seinem Modestil gut in die Gruftie-Szene eingebettet ist.

Zu Ihrer praktischen Frage: Ich dachte, es sei ein wichtiges Thema, deshalb habe ich darüber geschrieben. Ich wurde eher durch Zufall darauf gestoßen, nicht über die üblichen Popdistributionskanäle. Letztendlich war ich so erschlagen, begeistert, fasziniert, befremdet von diesem Ereignis und dachte, das muss auf jeden Fall an prominenter Stelle im Blatt stehen. Das Phänomen, dass die Mädchen zu Dutzenden umfallen, kenne ich nur aus alten Beatleskonzertfilmen. Ich habe derartigen Wahnsinn als junger Mensch nicht erleben dürfen.

Publikum: Sie haben angedeutet, dass die Song-Texte für die Rezeption keine Rolle spielen. Ist das in den Internetforen so? Bei richtigen *maniacs* würde ich erwarten, dass sie versuchen, sich mit den Texten auseinanderzusetzen, wenn sie irgendein kritisches Potential haben. Oder ist das *lost in translation*?

Balzer: Sie spielen auf jeden Fall eine Rolle. Wenn das Booklet beim deutschen Vertrieb keine Übersetzungen der Texte enthält, gibt es, sobald eine neue Platte im Visual-Kei-Bereich erscheint, Japanischkundige, die die Texte ins Englische übersetzen, oder man sucht englische Übersetzungen im Internet und übersetzt sie ins Deutsche. Es existiert eine Subkultur, die sich bemüht, dem Phänomen näher zu kommen und die Texte zu verstehen. Ich wage allerdings zu bezweifeln, dass die Texte für die Beschäftigung mit diesen Bands im Vordergrund stehen.

Publikum: Worum geht es in den Texten? Gibt es inhaltlich Parallelen zur Welt der Manga usw.?

Balzer: Es geht bei Dire en grey, wie bei Teenie-Rock allgemein, um das Leiden an der Welt im Allgemeinen und Besonderen. Es gibt viele Entlehnungen aus dem Gothic-Bereich, vergleichbar mit dem, was man von deutschen Gothic-Bands der zweiten und dritten Generation kennt. Diese beschäftigen sich nicht mehr wie die Klassiker The Cure mit Selbstmitleid, Weltschmerz und ähnlichem, sondern mit viktorianischen Idyllen oder Gruselgeschichten. Fledermäuse fliegen herum und böse Omen werden ausgesprochen. Wie bei Moi dix mois, wo davon die Rede ist, dass man in einen Tunnel gehen muss, in dem ein kleines Licht brennt. Das ist alles mäßig spezifisch.

Publikum: Manga, Anime, Videospiele und eben die Visual-Kei-Szene sind miteinander verbunden. Manga-Autoren z.B. holen sich die Inspiration für die Darstellung ihrer Figuren häufig von den Visual-Kei-Figuren. Des Weiteren beeinflusst die Rezeption hierzulande, welche Gruppen in Anime im Vorspann oder Abspann präsentiert werden. Sind sie mit einem bestimmten Song vertreten, werden die Gruppen hier bekannter. Bei den japanischen Gruppen, die hier bekannt sind, steht das wahrscheinlich im Vordergrund.

Balzer: Wobei ich nicht sicher bin, ob wirklich Moi dix mois oder Dire en grey Musik zu Anime gemacht haben. Haben sie?

Publikum: Ja, haben sie!

Balzer: Und Sind sie darüber bekannt geworden?

Publikum: Jemand hat gesagt, dass man sich nicht vorstellen kann, dass junge Mädchen diese harte Musik hören. Sie sind jedoch über diese Musik dorthin gekommen, nicht umgekehrt. Diese Songs werden meistens auf zusammengefassten Soundtracks oder in Openings präsentiert. Man kommt über die Musik zur Gruppe, nicht über die Texte.

Balzer: Auch nicht über die Visuals, die man sich im Internet ansehen kann?

Publikum: Ich glaube, das ist nur ein geringer Teil. Die Leute gehen nicht zu den Konzerten, um sich lediglich die Musiker anzuschauen, sondern um die Musik zu hören. Ich kann verstehen, dass sie so auf ihren Artikel reagiert haben. Auch ein Otaku befindet sich in Bedrängnis, wenn er jahrelang in seiner Nische saß und sich mit seinen Mitfans ausgetauscht hat, und dann plötzlich wird die Gruppe bekannt und es kommen alle möglichen Leute und äußern ihre Meinung. Das ist wie wenn Leute in den Film Troja gehen und dann behaupten, sie hätten die Ilias gelesen.

Balzer: Ich habe Verständnis dafür und hätte wahrscheinlich als Fünfzehnjähriger genauso reagiert. Mich wunderte nur die Intensität, nicht der Tenor. Trotzdem finde ich, dass sie das unterscheidet von Jugendkulturen, die ich sonst kenne oder die es in den letzten 20, 30 Jahren gegeben hat. Einerseits gibt es einen extremen Darstellungswillen – sie sind sehr bedacht darauf, wahrgenommen zu werden. Auf der anderen Seite zeigt sich ein extremer Verrätselungswillen. Ich kenne keine Jugendkultur, die sich derart

verrätselt, die solche Geheimsprachen spricht. Aus den Leserbriefen erfährt man, dass sie selber nicht genau wissen, was die japanischen Begriffe bedeuten und dass sie ihnen ihre jeweils eigene Bedeutung geben. Jeder Einzelne ist aber der Meinung, dass er es genau weiß und dass der Journalist der Idiot ist. Die Frage ist, wie müsste ein Artikel aussehen, der ihnen gefallen hätte? Vermutlich gibt es den nicht. Doch wenn es keinen Artikel gegeben hätte, hätte ihnen das auch nicht gefallen. Dass sich eine Jugendkultur in eine so paradoxe Situation begibt, dass im Grunde jede Art des Umgangs mit ihr falsch ist, habe ich noch nicht erlebt.

Publikum: Gerade der Umgang ist das Falsche. Die Leute wollen nicht, dass mit ihnen umgegangen wird.

Balzer: Das bezweifle ich.

Berndt: Ich glaube, sie wollen schon gesehen werden, sie wollen nur nicht verstanden werden.

Publikum: Ja, das stimmt.

Berndt: Sie wollen Aufmerksamkeit haben, aber gleichzeitig geheimnisvoll bleiben.

Balzer: Sie wollen auf eine bestimmte Art nicht verstanden werden.

Publikum: Ich glaube, dass sie von der Öffentlichkeit nicht unbedingt verstanden werden wollen, ihnen reicht der Austausch untereinander.

Publikum: Ich würde schon sagen, dass die Visual-Kei-Szene sich hier in erster Linie durch Anime und Manga etabliert hat. Zu Beginn der 90er Jahre war das Thema Manga und Anime etwas sehr Exklusives, darauf haben die Leute viel Wert gelegt. Auf der anderen Seite haben die Fans sich gewünscht, dass sie mehr Zugriff haben, einfacher an die Objekte herankommen. Ein Japanimport ist wirklich sehr teuer. Mit Sailor Moon und Pokemon wurden sie aber so zum Mainstream, dass es vielen alten Fans zu kommerziell wurde. Ich denke, dass viele von den Visual-Kei-Anhängern oder von den Leuten, die die Musik hören, befürchten, dass hier Ähnliches passiert, dass, wenn sie Aufmerksamkeit erlangen oder über ihre Szene in Magazinen wie *Orkus* oder *Sonic Seducer* berichtet wird, dies neue Leute in die Szene bringt, was zwar einerseits interessant ist, andererseits aber dazu führt, dass es zum Mainstream wird. Dann geht es zu weit, weil es möglicherweise tot geredet wird. Das wollen sie nicht.

Balzer: Der *worst case* war der Erfolg der Band Tokio Hotel. Tokio Hotel haben im weitesten Sinne eine Mangaästhetik: zerstrubbelte Frisuren, Kajal, und Namen wie „Tokio Hotel“ und „Durch den Monsun“ muten auch asiatisch an. Ohne dass sie selber den Bezug herstellen würden, gibt es auf den Animexx- und J-Pop-Seiten einen ziemlichen Aufruhr. Dort wird der Gruppe ausführlich das Recht abgesprochen, den Namen „Tokio“ im Titel zu führen und gefragt, wie eine Teenie-Rockband, die so schlechte Musik macht, es wagen kann, sich nach Tōkyō zu benennen, wo doch der Name dieser Stadt eingetragenes Warenzeichen der J-Pop-Gemeinde ist.

Balzer: Ich würde gern in diesem Zusammenhang eine These zuspitzen: Mir scheint, dass die J-Pop-Begeisterung bzw. die Jugendkultur, die sich um solche Bands herum bildet, eine Form der Distinguierung ist. Jedem Jugendlichen liegt notwendigerweise der Wunsch nahe, eine andere Musik zu hören als die Eltern. Beim gegenwärtigen Stand der Vermischung nicht nur von Mainstream und Subkultur bzw. Otaku-Kultur und Subkulturen, sondern auch von Jugendkultur und Erwachsenenkultur, bei diesem umarmenden Verhalten der Erwachsenen, die sich für Rock, Pop oder selbst Techno begeistern, bleibt nichts mehr, um sich abzusetzen. Wie die Manga etwas waren, womit man die Tim und Struppi lesenden Eltern verwirren kann, ist der J-Pop wahrscheinlich das letzte Refugium, die letzte exklusive Nische einer Jugendkultur in einer Zeit, in der sich Jugend- und Erwachsenenkultur völlig vermischen.

Die These, die sich daran anschließt, ist, wäre etwas überspitzt letztlich die, dass das alles mit Japan nichts zu tun hat, also nicht mit dem realen Japan, das man besuchen kann, wenn man nach Tôkyô oder nach Ôsaka oder nach Kyôto oder Yokohama fährt. Es geht ausschließlich um eine Art Exotismus, um etwas, das gleichzeitig schwer und leicht verständlich scheint, weil man viel findet, was man einerseits aus der westlichen Tradition des Rock'n Roll oder der westlichen Tradition der Jugendkulturen kennt, was aber andererseits verfremdet und auch schwer hörbar ist. Ich finde die Musik grauen-erregend und gleichzeitig so, als hätte ich das schon alles mal gehört. Aber das soll auch so sein. Man soll das als Erwachsener nicht identifizieren können. Ich würde bei allen japanologischen Diskussionen über dieses J-Pop-Phänomen sehr davor warnen, zu viel von Japan zu reden.

Pörtner: Man kann schon gute Gründe finden, über Japan zu sprechen, es müssen auch keine japanologischen sein.

Ich möchte noch einige Gedanken aufgreifen. J-Pop hat auch immer noch etwas mit Exklusivität zu tun. Es geht um Zughörigkeit und Ausschluss, gehöre ich dazu oder gehöre ich nicht dazu. Insofern steht auch J-Pop in der Geschichte der Rezeption japanischer Hochkultur. Manche benutzen bis heute das Haikudichten oder selbst die Kampfsportarten, um sich vom Nachbarn zu unterscheiden. Es ist schwierig geworden, sich ein Profil zu verschaffen. Es ist natürlich die Frage, ob diese Art von Rezeption gut ist. Zufällig weiß ich, dass Neo Tokyo ein Monopol hat auf die Konzerte und gerade mit dieser Nohexklusivität spielt. Neo Tokyo versucht durch rigide Kartenpolitik Publizität zu verhindern.

Balzer: Ein Laden wie Neo Tokyo, der mit Importsachen, die teilweise wahnsinnig teuer sind, so erfolgreich ist, muss massiv auf Verknappung setzen, sonst ist das Geschäftsmodell in Frage gestellt. Darum werden bei Gan-Shin Records, die von Neo Tokyo dirigiert werden, auch nur ausgewählte Bands veröffentlicht und auch nur als Teaser¹, damit die Leute dann doch über Mailorder oder in den Läden die exklusiveren Sachen kaufen. Doch auch sie müssen auf langsame Expansion setzen, um die wachsende Nachfrage zu befriedigen. Mit reiner Exklusivität läuft man Gefahr, dass sich die Manager der Bands direkt mit Sony oder Universal in Verbindung setzen.

¹ Ein Teaser ist eine auffällige Erscheinung (Grafik, Logo, blinkender Schriftzug o.ä.) auf der Website. Er dient damit als „Anmacher“ und soll den Benutzer dazu verleiten, auf den Teaser zu klicken, wodurch er auf den entsprechenden auf eine entsprechende andere Seite gerät.

Berndt: Weiß zufällig jemand etwas über die Herkunft des Wortes J-Pop in der Musik? Wurde es fürs Ausland etabliert oder fürs Inland? Ich habe gehört, dass es einen Sender mit diesem Namen gab.

Balzer: Es wird jedenfalls in Japan auch benutzt. Tower Records in Shibuya hat acht Etagen. Man kommt erst auf die Neuheiten-Etage, dann kommt eine mit Rock, eine mit Pop, eine mit Hip Hop und schließlich die J-Pop-Etage. In sieben Etagen finden sich Importe aus dem Westen, den USA und Europa, und auf einer findet sich ausschließlich japanische Musik als J-Pop.